

Hebräer 13,12-14
Sonntag Judika (22. März 2026)
Pastorin i.R. Gemma Halbe

Pretzer Klosterpredigten



Liebe Gemeinde,
als Predigttext heute haben wir 3 Verse aus dem Hebräerbrief im 13. Kapitel:

*¹²Jesus hat gelitten draußen vor dem Tor,
um durch sein eigenes Blut das Volk zu heiligen.
¹³So lasst uns zu ihm hinausgehen vor das Lager
und seine Schande mit ihm tragen.
¹⁴Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.*

ich mache das heute etwas anders, als sonst. Weil sich diese Sätze wie Konzentrate anhören, wie eine besonders komprimierte Theologie, lese ich Ihnen aus dem 13. Kapitel einen längeren Abschnitt vor. Hören Sie mal, wie es klingt, wie es auf Sie wirkt.

¹Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. ²Vergesst nicht, gastfrei zu sein; so haben schon manche ohne ihr Wissen Engel beherbergt. ³Denkt an die Gefangenen, als

wärt ihr mit ihnen zusammen im Gefängnis, und an die Misshandelten, da ihr doch auch in einem verletzlichen Leib lebt.

4Haltet alle die Ehe in Ehren und das Ehebett unbefleckt; denn Gott wird diejenigen richten, die die Ehe brechen. 5Seid nicht geldgierig, begnügt euch mit dem, was ihr habt. Gott hat uns zugesagt: Josua 1,5: »Ich werde dich nicht verlassen und nicht von dir weichen.« 6So können wir getrost sagen Ps 118,6: »Der Herr ist meine Hilfe, ich fürchte mich nicht; was kann ein Mensch mir antun?«

7Denkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, behaltet sie im guten Andenken und folgt dem Beispiel ihres Glaubens. 8Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. 9Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben, denn es ist gut, wenn das Herz durch Gnade fest wird und nicht durch Speisevorschriften. Wer sich nach denen richtet, hat keinen Nutzen davon.

10Wir haben einen Altar, von dem zu essen die nicht befugt sind, die am Zelt dienen.

11Denn das Blut der Tiere wird vom Hohenpriester zur Vergebung der Sünden in das Heiligtum getragen, und deren Körper werden außerhalb des Lagers verbrannt.

12Darum hat Jesus gelitten draußen vor dem Tor, um durch sein eigenes Blut das Volk zu heiligen. 13So lasst uns zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schande mit ihm tragen. 14Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

15So lasst uns Gott durch ihn allezeit das Lobopfer darbringen. Das ist die Frucht der Lippen, die Gottes Namen bekennen. 16Vergesst auch nicht, Gutes zu tun und zu teilen. Das sind die Opfer, die Gott gefallen. 17Gehorcht euren Lehrern und folgt ihnen. Denn sie wachen über euch und müssen darüber Rechenschaft ablegen. Passt auf, dass sie das mit Freude tun und nicht mit Seufzen. Das wäre nicht gut für euch.

So weit. Danke für Ihre Geduld!

Viele von diesen Ermahnungen versteht man mühelos! Sie erinnern an Gebote und an Ermahnungen im Alten und im Neuen Testament. Was mir dabei gefällt, ist diese Mischung von verpflichtenden Geboten und Freundlichkeits-Erweisen. Die einen sind so richtig nötig für die Gerechtigkeit. Und die anderen helfen zur Nächstenliebe, man verbreitet mit ihnen Freundlichkeit und Freude, verbindet sich miteinander und erlebt selbst dabei Schönes und Gutes: Gastfrei sein, an die Gefangenen und Misshandelten denken, miteinander teilen, Gutes tun, die Ehe nicht brechen, nicht geldgierig sein, Gott loben, die Lehrer der Gemeinde achten. Das alles sind Motive eines Alltagslebens im Glauben, in dem man Verpflichtungen nachkommt und darüber hinaus Frieden verbreitet. So bemühen wir uns, Gott zu entsprechen, seinen Willen zu tun.

Im Großen und Ganzen sind diese Aufforderungen einleuchtend, auch wenn wir natürlich sagen, dass sich das Sozialleben in der Geschichte durchaus verändert hat. Die Ermahnung z.B., den Lehrern zu gehorchen, fällt heute bei uns hier ein wenig aus dem Rahmen. Auf jeden Fall können wir aber sagen: die Menschen, für die der Verfasser schreibt, leben in ihrer Zeit offenbar den Umständen entsprechend ziemlich normal, sind verheiratet, haben bestimmte Familie, sind hilfsbereit oder sollen es werden, gehören bestimmt nicht zu den prekär Ärmsten, denn die hätten keine Chance, geizig zu sein. Und Lehrer gibt's, die die Gemeinden leiten und Verantwortung tragen. Es gibt also strukturierte Aufgaben und Rollen, alles hat so seine Ordnung. Insgesamt ein passables Leben, und wenn man Engel beherbergen kann, sogar eines voller Glück.

Und mittendrin in diesem Duktus von Ermahnungen hat unser Verfasser Losungsworte eingeflochten:

*Jesus Christus gestern und heute
und derselbe auch in Ewigkeit.*

und

*¹⁴Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.*

Diese Sätze klingen für mich wie Codewörter, wie vereinbarte Parolen. Man steht vor dem Tor einer Burg und muss den Wachposten das Passwort zurufen, damit sie einen einlassen. Beides gehört hier zusammen, das redliche, verantwortungsbewusste Leben und diese glaubensstarken Parolen. Sie gründen unser Leben, beschreiben, dass Gottes Wirklichkeit hinein und hinunterreicht in unserm Handeln, unsere Haltung und Pläne. Gott ist heilig, und verleiht all dem einen Sinn, schenkt uns ein Ziel, das über all das, was wir machen können, hinausgeht.

Dann aber haben wir dazu noch Sätze in unserm Abschnitt, die schwer zu verstehen sind. Und wenn man sie nur hört, wie Sie jetzt, vielleicht besonders.

*¹²Darum hat auch Jesus gelitten draußen vor dem Tor,
um durch sein eigenes Blut das Volk zu heiligen.
¹³So lasst uns zu ihm hinausgehen vor das Lager
und seine Schande mit ihm tragen.*

Das Motiv 'Jesus hat gelitten draußen vor dem Tor' erinnert an die Erzählungen von seiner Passion, von seinem Weg nach Golgatha, wo er außerhalb der Mauern Jerusalems gekreuzigt wird. Ja, - aber unser Schreiber verbindet dieses Schicksal von Jesus mit Motiven aus dem Alten Testament. Da befinden wir uns mit einem Mal nicht in dem Jerusalem, in dem Pontius Pilatus über Jesus den Tod verfügt, sondern in den Erzählungen von den Wanderungen des Volkes Israels durch die Wüste. Daher das Wort Lager. Da geht es um die Aufenthaltsorte des Volkes auf dem Weg ins gelobte Land. Und an denen baut das Volk jeweils ein tragbares Heiligtum auf, ein Zelt der Begegnung für die Gottesdienste, die es feiert - und diese Schilderungen überträgt unser Schreiber auf die Situation der Gemeinden Jesu. Das sind erhebliche Gedankensprünge, die wir mitmachen müssen. Wir sind also in dem Wüstenheiligtum, in dem der Priester den Versöhnungsritus vollzieht und dadurch als Mittler wirkt zwischen dem Heiligen Gott und dem glaubenden Volk.

Unser Verfasser hat die Möglichkeit, in einem altgriechisch übersetzten Alten Testament zu lesen. Er zitiert gerne einzelne Verse, z.B. aus den Psalmen, die trösten. Und er liest Abschnitte im 2. und 3. Buch Mose. Und entsprechend dem, was er da liest, ist für ihn Jesus Christus auch ein Priester, ein Hoherpriester.

Er, der Anfänger und Vollender des Glaubens (12,2)

Einer, der die Himmel durchschritten hat (4,14)

Der in seinem irdischen Leben litt (5,7)

und für uns Versöhnung erwirkte.

So fasst unser Schreiber in Worte, dass der heilige Gott für uns Menschen nicht verschlossen ist, sondern sich für uns geöffnet hat. Wir haben einen freien Zugang zu Gott bekommen (4,16 und 9,5). Wir nennen dies das Geheimnis der Erlösung: Versöhnung.

Ich muss hier glaube ich nichts dazu sagen, wie sehr wir auf diese Versöhnung angewiesen sind. In diesen Zeiten, in denen wir uns fragen, ob die Welt noch zu retten ist, ist das glaub ich klar.

Worin der Hebräerbrieffschreiber und die alten Texte, in denen er liest, übereinstimmen, ist: Diese Versöhnung schafft Gott für uns. Gott ist das Subjekt dieses Geschehens. Er ist nicht der Empfänger, er ist der Geber, der Stifter. Das ist in der Kirchengeschichte vielfach missverstanden oder auch übersehen worden. Deshalb halte ich es noch mal fest: Bei der Passion Jesu, seinem Tod am Kreuz, geht es nicht um ein Leben, das geopfert werden müsste, weil ein Gott diese Opfer bräuchte (er als Empfänger), sondern es geht darum zu

sagen, dass dieser eine Tod zum Leben führt, also die Menschen rettet. Unser Verfasser sagt dazu: Jesus hat das Volk geheiligt. Wir sind die Empfänger dieser Heiligung, dieser Weihe.

Und hören:

*13So lasst uns zu ihm hinausgehen vor das Lager
und seine Schande mit ihm tragen.*

Es geht nicht darum, dass wir Leid suchen sollen oder dass wir Leidenswege glorifizieren können oder uns damit schmücken, sondern dass man mitleidet und mitfühlt, nicht apathisch wird, nicht gleichgültig. Wir sollen gegen das Weghören ankämpfen, gegen das Ausblenden, damit bei uns das Mitgefühl wach und lebendig bleibt. Das ist anstrengend, aber darin liegt auch eine Würde, eine große Kraft. Wir sehen dabei, wie mächtig die Liebe sein kann in Zeiten der Ohnmacht. Jedes Mitgehen, Begleiten, Hinhören, wenn der Schrecken ein Leben überfällt, und wir können zwar nichts heilen, aber können treu sein, barmherzig sein, zeigt uns: solche Macht hat die Liebe.

Und dann habe ich dabei noch ein Bild vor Augen. Wenn wir in der Passionszeit Gottesdienst feiern so wie jetzt, sind der heilige Georg und der heilige Christophorus unter uns. Beim Abendmahl stehen die beiden sozusagen mit uns in unserem Kreis. Christophorus wadet durch den Fluss und trägt das Christuskind hinüber. Währenddessen merkt er immer mehr die schwerer werdende Last auf seiner Schulter, obgleich das Christuskind doch federleicht auf ihm kniet. Ist es die Hoheit und Ehre, die den Christus schwerer werden lassen, oder vielmehr, weil ausgerechnet er, der Sohn, der heilig ist, die Schmach trägt? Christophorus heißt Christusträger.

Wir können sagen: oh nein, so stark wie er sind wir nicht. Das stimmt ja auch. Die Legende erzählt, wie stark er war, und wir sehen es ihm auch an. Und wir können auch gleich sagen: Und so heilig wie er sind wir auch nicht. Das stimmt sicher, er führte in der Legende ein besonderes Leben, immer auf der Suche nach dem Herrn der Welt. Dennoch. Er steht in unserem Kreis und bezieht uns mit ein in sein Tun, in sein Tragen, und erzählt uns davon und bebildert so, was der Hebräerbriefschreiber sagt:

*13So lasst uns zu Jesus hinausgehen vor das Lager
und seine Schande mit ihm tragen.*

Am Schluss sehe ich mir noch einmal dies Miteinander von Ermahnungen und Gottes Geheimnis der Versöhnung an. Durch beides können wir uns im Glauben mit Gott verbinden.

Führt ein redliches Leben. Wird uns gesagt.
Und erweist einander darüber hinaus Freundlichkeit und Güte.
Das ganz Alltägliche ist wichtig. Nehmt es ernst.
 Und dennoch. Richtet euch darin nicht ein.
 Geht hinaus aus dem Lager, aus der Stadt.

Seid treu und dankbar für eurer tagtägliches Leben.
 Und dennoch. Geht an Orte der Schmach,
 fühlt mit, tragt mit.
 Denkt an Gefangene, an Misshandelte.

Bei allem, was uns im Moment lieb und teuer ist,
 „es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“.
 Wir sind Suchende.
 Hoffen auf die Welt, in der
 Gott seine Verheißungen wahr macht.
 Halten Ausschau,
 dass die Menschheit in Würde leben kann.

*Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.
Amen.*